

der gelehrten Welt unterrichtet. Sie hatten keinen leichten Start, es gab auch harte Kritik – ein E. Schwartz sprach gar von einer cloaca maxima (1905!) – und doch erwiesen sie sich bald als ein unentbehrliches Werkzeug wissenschaftlicher Arbeit für mehr als ein Jahrhundert, und in nicht wenigen Teilen haben sie ihren Wert bis zur Stunde bewahrt. Für deutsche Leser interessiert vielleicht, daß gerade eine deutsche Universität, die auch zwei bedeutende Mitarbeiter – H. Denzinger und J. Hergenröther – stellte, Würzburg, Migne den doctoratus h.c. verlieh (S. 141–152).

Man kann H. gut zustimmen, wenn er im 7. Kap. als „Lektion eines Jahrhunderts“ (S. 151–165) resümiert, Orden und Kleriker hätten heute das Gebiet der Patristik vielfach Laien überlassen; doch die Lehre der Väter bezeuge und befruchte die Sendung der Kirche mehr als Soziologie und Strukturalismus. Und er beruft sich – m. E. zu Recht – auf H. de Lubac, nach dessen Aussage jede Erneuerung im Westen, im Denken wie im Leben der Christenheit, unter dem Zeichen der Väter geschah (S. 163). Migne hatte seinerzeit durch sein Werk viel zu einem Neuaufbruch in der Theologie beigetragen; wir haben die Fruchtbarkeit der Rückkehr zu den Vätern, nicht zuletzt zu den östlichen, wieder in unserem Jahrhundert erfahren, jüngst erst noch einmal auf dem zweiten Vatikanischen Konzil. Ich bin überzeugt, bei den Vätern könnten wir Antwort finden auf viele Fragen, die Antwort, die junge Christen, enttäuscht von Säkularismus und Rationalismus, heute bei Systemen und Praktiken des fernen Ostens suchen.

Hammans Arbeit ist jedenfalls mehr als die Vorstellung eines Mannes des 19. Jh. Sie ist zugleich die Darstellung eines Aufbruchs in der Theologie Frankreichs und darüber hinaus, und sie ist eine Einladung zur Besinnung angesichts einiger Engpässe, um nicht von Sackgassen zu reden, in unserer gegenwärtigen Situation. Die notwendige Kritik an Migne selbst, an seinem allzu großzügigen Umgang mit dem literarischen Eigentum anderer z. B., wird nicht unterdrückt, doch schließlich überwiegt die Bewunderung für die Weitsicht und die Hingabe des Menschen, der alles andere war als ein Fachtheologe, aber der Kirche, der Erneuerung ihrer Theologie und ihres Lebens sich ganz verpflichtet wußte.

Daß der schmale Band in seinen sorgfältig erarbeiteten Anmerkungen noch Anregungen zu geben vermag, sei wenigstens erwähnt.

Würzburg

H. M. Biedermann OSA

Wilhelm Schneemelcher: *Gesammelte Aufsätze zum Neuen Testament und zur Patristik*, herausgegeben von W. Bienert und K. Schäferdiek (= *Analecta Vlatadon* 22). Thessaloniki (Patriarchal Institute for Patristic Studies) 1974. 406 S., geb.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von W. Schneemelcher am 21. August 1974 haben W. Bienert und K. Schäferdiek eine Sammlung seiner Aufsätze zu neutestamentlichen und patristischen Themen herausgegeben. Der Band enthält 14 Arbeiten, von denen 13 zwischen 1951 und 1967 im Druck erschienen sind und eine bisher unveröffentlicht war.

Der Sinn einer solchen Aufsatzsammlung liegt ja nicht bloß darin, daß sie Arbeiten, die zum Teil nur schwer greifbar sind, bequem zugänglich macht. Sie gibt auch einen Gesamteindruck von der Forschungstätigkeit des Verfassers, von deren Schwerpunkten und charakteristischen Fragestellungen, und spiegelt darüber hinaus ein Stück Wissenschaftsgeschichte wider. Sucht man nach den leitenden Fragestellungen und Gesichtspunkten, die sich durch die einzelnen Aufsätze des vorliegenden Bandes hindurchziehen und ihnen ihre innere Einheit verleihen, so stößt man auf ein doppeltes Interesse: Schneemelcher arbeitet bewußt an den von der klassischen, durch die Namen Harnack, Holl, Schwartz und Lietzmann bestimmten Epoche deutscher patristischer Forschung hinterlassenen Aufgaben und Problemen weiter, und er ist gleichzeitig bemüht, der Patristik als theologischer Disziplin innerhalb der deutschsprachigen Theologie der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg einen Ort und Gehör zu verschaffen. Er fragt engagiert nach dem Sinn und dem Ertrag der alten Kirchen- und Dogmengeschichte für reformatorische Theologie, und es ist bezeich-

nend, daß er immer wieder auf Karl Barths Äußerungen über Wesen und Aufgabe der Kirchengeschichte und über die Bedeutung der dogmatischen Entscheidungen der alten Kirche Bezug nimmt.

Schneemelcher hat die Grundsatzproblematik der Patristik und der Dogmengeschichtsschreibung in zwei programmatischen Studien behandelt: Der Aufsatz „Wesen und Aufgabe der Patristik innerhalb der evangelischen Theologie“ (1951, S. 1–22) will die Patristik als eine Disziplin evangelischer Theologie verstehen, die mehr ist als „altchristliche Literaturgeschichte“, aber auch nicht eine „Rüstkammer der Dogmatik“ (S. 9) sein soll, die die kirchliche Tradition im katholischen Sinn erschließt. „Es geht in der Patristik um die Begegnung mit den Theologen der alten Kirche, die mit uns unter demselben Wort standen und sich wie wir um das Verständnis dieses Wortes bemüht haben. Es geht also nicht um die Tradition, sondern um die echte Kontinuität, die in der Gemeinsamkeit des Hörens und Lernens besteht. Damit ist aber die Patristik eine dauernde legitime Aufgabe der evangelischen Theologie“ (S. 20). Der Gedenkartikel zum 100. Geburtstag Harnacks: „Das Problem der Dogmengeschichte“ (1951, S. 23–52) schildert Leistung und Grenzen von Harnacks berühmtem Lehrbuch. Schneemelcher meint, eine Erörterung des Problems der Dogmengeschichte müsse auch heute noch bei Harnacks Lösung einsetzen, freilich mit tiefgehenden Korrekturen: Die Dogmenbildung ergibt sich nicht aus der Hellenisierung des Evangeliums, sondern sie setzt mit dem Osterglauben ein. Es folgen drei weitere Gesichtspunkte: Die Dogmengeschichtsschreibung muß viel stärker die Religionsgeschichte berücksichtigen, als dies bei Harnack geschehen ist. Die Dogmenbildung ist als ein Prozeß zu begreifen, der von Anfang an von vielfältigen Ansätzen aus verläuft; die ihr vorgegebene Einheit ist nicht das „schlichte Evangelium“, sondern allein Christus selbst. Und schließlich muß gesehen werden, daß die Kirche und ihre Verkündigung eine Grundvoraussetzung für die Entstehung von Dogmen bildet. „Der Prozeß der Dogmengeschichte ist der immer erneute Versuch der Auslegung und des Verständnisses der Heiligen Schrift. Daher ist dieser Prozeß weder ein Abfallsprozeß noch eine Fortschrittsentwicklung. Sondern die Dogmengeschichte ist die Geschichte der Entscheidungen der Kirche, die sie je und dann im Hinblick auf das Wort Gottes getroffen hat“ (S. 52).

Größeren und kleineren Einzelthemen gelten die folgenden Arbeiten, die ich nur mit dem Titel und dem ursprünglichen Erscheinungsjahr nenne: „Das Problem der Sprache in der alten Kirche“ (1959, S. 53–69), „Der diakonische Dienst in der alten Kirche“ (S. 70–118; dieser Überblick wurde für das Sammelwerk „Das diakonische Amt der Kirche“, hrsg. von H. Krimm, 1953, ²1965, geschrieben), „Kirche und Staat im Neuen Testament“ (1967, S. 119–138), „Paulus in der griechischen Kirche des zweiten Jahrhunderts“ (1964, S. 154–181). Der Aufsatz „Der Sermo ‚De anima et corpore‘. Ein Werk Alexanders von Alexandrien?“ (1957, S. 240–273) hat vor allem als Beitrag zur Erforschung der 1940 erstmals publizierten Osterhomilie des Melito von Sardes und der von ihr repräsentierten Traditionen Beachtung gefunden: Schneemelcher führt die weitverzweigte Überlieferung einer Homilie „Über die Seele und den Leib“ vor, die in verschiedenen Fassungen, teilweise auch nur in Bruchstücken und Auszügen, koptisch, syrisch, armenisch, arabisch und griechisch erhalten ist. In den Handschriften werden verschiedene Verfasser genannt, doch kommen ernsthaft nur Alexander von Alexandrien und Melito von Sardes in Frage. Auf Grund der Parallelen zu der Osterhomilie Melitos vermutet Schneemelcher, daß Alexander eine Homilie Melitos verwendet haben könnte. Auf jeden Fall besteht zu Melito eine traditionsgeschichtliche Verbindung.

Jeweils eine Gruppe von Untersuchungen steht in Beziehung zu zwei Hauptarbeitsgebieten des Verfassers: Fragen der neutestamentlichen Apokryphen behandeln die vier Aufsätze „Bemerkungen zum Kirchenbegriff der apokryphen Evangelien“ (1959, S. 139–153), „Die Acta Pauli. Neue Funde und neue Aufgaben“ (1964, S. 182–203), „Die Apostelgeschichte des Lukas und die Acta Pauli“ (1964, S. 204–222), „Der getaufte Löwe in den Acta Pauli“ (1964, S. 223–239). Athanasius und dem arianischen Streit sind drei Beiträge gewidmet: „Athanasius von Alex-

andrien als Theologe und als Kirchenpolitiker“ (1951, S. 274–289), „Die Epistula encyclica des Athanasius“ (S. 290–337), „Serdika 342. Ein Beitrag zum Problem Ost und West in der Alten Kirche“ (1952, S. 338–364). Der bisher unveröffentlichte große Aufsatz über die *Epistula encyclica* des Athanasius behandelt das aus dem Jahre 339 stammende Rundschreiben an die nicht zur Partei des Euseb von Nikomedien gehörenden Bischöfe, in dem Athanasius die soeben erfolgte gewaltsame Einsetzung des Kappadokiens Gregor als Gegenbischof in Alexandrien schildert und seine Amtskollegen auffordert, Gregor die kirchliche Gemeinschaft zu verweigern. Schneemelcher zeigt, daß es in diesem Schreiben nicht nur um die aktuellen Vorgänge in Alexandrien geht, sondern daß im Hintergrund der Kampf steht, den Athanasius Jahre hindurch gegen die Gültigkeit seiner Verurteilung durch die Synode von Tyrus 335 führte, auf die sich seine Gegner dauernd beriefen. Die historische Interpretation des Briefes bestätigt das Bild, das Schneemelcher bereits in dem Athanasius-Aufsatz von 1951 entworfen hat: Weder ist der alexandrinische Bischof mit Ed. Schwartz als reiner Machtpolitiker zu beurteilen, noch kann man den Theologen und den Kirchenpolitiker voneinander trennen, worauf die Darstellung Lietzmanns hinausläuft. Es waren vielmehr theologische Grundentscheidungen, die auch hinter den kirchenpolitischen Aktionen des Athanasius standen. Die Überprüfung der handschriftlichen Überlieferung der *Epistula encyclica* ergibt, daß H. G. Opitz sie weitgehend richtig beurteilt hat und daß auch seine editorischen Entscheidungen im wesentlichen zutreffend waren. Die von Schneemelcher vorbereitete Fortsetzung der Bände II und III der großen Athanasiusedition, die alle am vierten Jahrhundert Interessierten dringend erwarten, wird in den Text- und Überlieferungsfragen also die Arbeit von Opitz ohne tiefgreifende Veränderungen weiterführen können, während sich in der Kommentierung und wohl auch in der Gestaltung des Urkundenbandes manches ändern wird (vgl. S. 297).

Am Schluß des Bandes steht der Jubiläumsaufsatz „Chalkedon 451–1951“ (S. 365–389), in dem noch einmal Schneemelchers grundsätzliche Beurteilung der spätantiken „Reichskirche“ zum Ausdruck kommt. Er setzt sich kritisch mit der Enzyklika „Sempiternus Rex Christus“ (8. September 1951) auseinander, in der Pius XII. die Synode einseitig unter dem Gesichtspunkt würdigte, daß auf ihr der päpstliche Primat glänzend zur Geltung gekommen sei. Demgegenüber betont Schneemelcher, daß Vorgeschichte und Verlauf der Synode ganz von der kaiserlichen Kirchenpolitik bestimmt waren. Die Entstehung der kaiserlichen Synodalgewalt und der Reichskirche ist jedoch nicht in den negativen Kategorien des „Abfalls“ und der „Verweltlichung“ zu beschreiben, sondern war eine wohl unvermeidbare geschichtliche Entwicklung. Das Bekenntnis von Chalkedon wertet Schneemelcher als eine in der geschichtlichen Situation notwendige Entscheidung. Es ist heute als ein Zeugnis für das Schriftverständnis der alten Kirche zu hören, aber auch nicht unkritisch zu reproduzieren.

Einen besonderen Dank verdient die sorgfältige Arbeit der beiden Herausgeber: Sie haben die Anmerkungen der im wesentlichen unverändert abgedruckten Aufsätze vereinheitlicht, bei den Literaturangaben die neuesten Auflagen nachgetragen und haben – was leider nicht in allen Aufsatzbänden geschieht – die Seiten der Erstveröffentlichungen genau angegeben. Außerdem haben sie dem Band ein vollständiges Verzeichnis der Publikationen Schneemelchers, ein Namen- und ein Sachregister beigelegt. Das gut ausgestattete Buch enthält eine Reihe von Druckfehlern, die aber nicht sinnstörend sind. Auf S. 300, Z. 7 v. u. muß es heißen: *Apol. sec. 72, 3.*

München

Gerhard May

- A. Boehlig: Das Aegypterevangelium von Nag Hammadi (Das heilige Buch des Großen Unsichtbaren Geistes) nach der Edition von A. Boehlig - F. Wisse - P. Labib ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung sowie Noten versehen (= Göttinger Orientforschungen. Veröffentlichungen des Sonderfor-